

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Hottentotten

[urn:nbn:de:bsz:31-263104](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263104)

Ihre Ehen und Heyrathsgebräuche sind von denen bey den Türken fast in nichts unterschieden. Die Ägyptier bedienen sich der Freyheit, mehrere Weiber zu nehmen. Die Vornehmen lassen sich dazu Mädchen aus Escherkassien und Georgien kommen, selten nehmen sie eine geborne Ägypterin, weil es denen meist an Schönheit mangelt. Man verheyrahtet sich sehr früh und verlobt sich oft schon in der Kindheit. Ehescheidungen sind — außer Untreue des einen Theils — noch in vielen andern Fällen erlaubt. Selbst die koptischen Christen, die sich sonst in vieler Hinsicht von den Muhamedanern, was Ehe betrifft, unterscheiden, trennen ihre Ehen leicht und heyrathen ein anderes Weib. Die Weiber haben die Geschäfte des Hauses, die Erziehung der Kinder und dergleichen zu besorgen. Außerdem beschäftigen sie sich mit Stickereyen zc. Sie sind sehr eingeschränkt und haben wenig Freyheit. Eine Freundin zu besuchen, sich nach dem Bade zu begeben — und das nicht öfter als zweymal in der Woche — ist die ganze Freyheit, die ihnen gestattet wird. Ueberdies können sie unter Aufsicht ihrer Wächter noch Spazierfahrten auf dem Nil unternehmen, und des Abends in freyer Luft auf den Dächern zubringen.

Eine der größten Belustigungen besteht darin, daß sie die Alme kommen lassen. Diesen Namen, der eine Gelehrte bedeutet, legt man in Ägypten Mädchen bey, welche eine sorgfältigere Erziehung bekommen haben. Sie machen eine zahlreiche Gesellschaft aus, und sind geübt in Tanz und Gesang, womit sie die Gesellschaft belustigen. Man gestattet ihnen freyen Zutritt zu dem Harem, um die Damen in ihren Künsten zu unterrichten. Bey Hochzeiten werden sie auch häufig gebraucht; bey Begräbnissen dingt man sie zum Weinen. Die Leichen der Vornehmen werden mit vielem Pomp begraben. An Einbalsamirung denkt in Ägypten niemand mehr.

H o t t e n t o t t e n .

Hottentott ist der Name, den die Holländer einer zahlreichen Nation auf der südlichen Spitze von Afrika geben, und der auch in die Sprachen anderer europäischer Völker aufgenommen ist. Es gibt gewiß nur wenige Nationen, von welchen die Reisenden so viel sonderbare und einander widersprechende Nachrichten gegeben haben, wie von den Hottentotten. Diese Nation besteht aus vielen Stämmen, deren der alte Reisebeschreiber K o l b e siebzehn angibt; allein schwerlich läßt sich die Zahl so genau bestimmen. Heut zu Tage unterscheiden sich die Hottentotten zum Theil sehr von einander. Einige haben ihre ehemalige Lebensart bey den Viehheerden verlassen, und leben unter den Kolonien der Europäer, andere hingegen sind bey ihrer ursprünglichen Verfassung geblieben und diese nennt man am Vorgebirge der guten Hoffnung wilde Hottentotten.

Im Jahre 1652 schlug ein holländischer Wundarzt, Joh. Niebeck, bey seiner Zurückkunft aus Ostindien nach Amsterdam den Direktoren der holländischen Kompagnie vor, eine Kolonie am Vorgebirge der guten Hoffnung anzulegen, weil dieselbe große Vortheile verspräche. Man ließ sich hierzu willig finden, und schickte Anbauer hin, welche mit den Hottentotten wegen einiger Stücke Landes in Unterhandlung traten, und leicht erbiethen, was sie begehrten. Nach und nach, als die Kolonie sich aufnahm, gingen immer mehr Menschen aus Europa nach Afrika. Was man Anfangs den Hottentotten mit Güte abgenommen hatte, das entriß man ihnen nun, da die Kolonie sich im Stande fühlte, ihnen Troß zu bieten, mit Gewalt, und dehnte sich immer weiter aus. Die Hottentotten, welche sich betrogen sahen, theilten sich in zwey Parteyen. Ein Theil trieb mit den Heerden in die Gebirge fern von den Kolonien; ein anderer und zwar der größte Theil blieb unter den Kolonisten wohnen, entsagte seiner ehemaligen Verfassung, und änderte zugleich in vielen Stücken seine Lebensart. Zu diesen — die den Namen Kolonie-Hottentotten führen — gehören die unter Fig. 2 abgebildeten. Der Mann ist einer von den Begleitern des Herrn le Vaillant auf seiner Reise in das Innere von Afrika; er hieß Klaas, und sein Herr rühmt seine redlichen und treuen Gesinnungen außerordentlich. Das Weib ist die Geliebte von Klaas. Auch sie begleitete Herrn le Vaillant, und verrichtete bey ihm allerley weibliche Arbeiten.

Diese Hottentotten, so wie überhaupt die ganze Nation, haben einen ansehnlichen Wuchs. Der Körper ist groß und fest gebauet, aber nichts weniger als schön nach europäischen Begriffen. Die Gesichter sind häßlich. Sie haben große Augen, platte Nasen, dicke aufgeschwollene Lippen, kurzes wollichtes Haar, große breite Füße; bucklichte oder sonst ungestaltete Personen trifft man nicht unter ihnen an. Sie laufen sehr schnell, daß ein guter Reiter sie kaum einholt. Die ursprüngliche Farbe ihrer Haut ist gelbbraun. Man sieht aber diese Farbe fast nie, weil sie den ganzen Leib beständig mit einer Salbe bedecken, die aus Ruß, mit Fett vermischt, besteht. Es ist für den Hottentotten eine Art von Wollust, wenn er mit diesen Ingredienzien seinen ganzen Körper recht einschmieren kann. Nicht selten reiben sie sich auch mit Kuhmist. Dies geschieht besonders alsdann, wenn sich gewisse klebrichte Sachen, als Theer und dergleichen, an den Körper angehängt haben. Sie pflegen auf eignen Antrieb den rußbraunen Überzug nie abzuwaschen. Ja ein ungeschmierter Hottentotte soll in den Augen mancher Europäer nicht einmal so erträglich aussehen. Die Hottentotten selbst finden sich eingeschmiert weit schöner. Es ist diese Sitte nun einmal nach ihrem Geschmacke allgemeine Mode. Ueberdies erhält die Fettigkeit auch den Körper geschmeidig, der von der dorrenden Hitze und den zehrenden Winden des Klima's an der Oberfläche aufversten würde. Auch werden sie dadurch gegen Insektenstiche gesichert. Außerdem parfümiren sich auch die Hottentotten mit einer gewissen zu Pulver geriebenen Pflanze. Der Geruch davon, der dem Hottentotten ein Wohlgeruch ist, kommt europäischen Nasen abscheulich vor.

Ihre Kleidung ist ziemlich einfach. Die Hauptbedeckung der Männer ist gewöhnlich eine eingeschmierte lederne Mütze; bisweilen auch ein runder europäischer Hut. Um den Hals hängt ein Beutel mit einem Messer, einer Tabackspfeife, Taback u. s. w. Über den Schultern der Kros, eine Bedeckung, die aus Schaffellen verfertigt ist, und mit der Wolle nach innen zu getragen wird. Diesen Kros schlagen sie um sich herum und binden ihn unter dem Halse zusammen. Wenn es heiß ist, wird er zurückgeschlagen. Daß er eben nicht reinlich seyn kann, läßt sich leicht vermuthen. Gewöhnlich theilt ihm der eingeschmierte Leib seine dunkelbraune Farbe mit. Überdies pflegt er zugleich gewissen Insekten zur Wohnung zu dienen. Des Nachts braucht der Hottentotte seinen Kros als Schlafpelz, worauf er fast, wie ein Igel, zusammengerollt schläft. Den Unterleib putzen sie mit Glaskorallen, Muscheln und dergl. Die Geschlechtstheile bedecken die Mannspersonen nur nachlässig mit einem Stückchen Fell, welches Schakal heißt und von dem Thiere gleiches Namens ist. Die übrigen Zierrathen der Männer bestehen in ledernen, eisernen oder kupfernen Ringen um Arme und Beine. Die ledernen Ringe, an welchen ein Hottentotte vielleicht zur Zeit des Mangels einmal nagte, gaben voreilig urtheilenden Reisenden ehemals Gelegenheit zu der Behauptung, daß sich die Hottentotten frische Schaf Därme sogar mit dem Mist um die Arme und Beine wänden, und sie nach einiger Zeit äßen.

Der Anzug der Weiber ist wenig von der männlichen Tracht unterschieden. Den Kopf bedecken sie gewöhnlich mit einer geflochtenen Mütze, um den Hals und den Unterleib tragen sie Schnuren von Glaskorallen und dergl.; Ringe an Armen und Beinen. Der Kros ist, wie bey den Männern. Oben hat er einen Kragen, oder eine Art von Sack, in welchem der Säugling getragen wird. Vorn dient eine kleine mit bunten Lappen besetzte Schürze, auch wohl noch ein großer Schurz, der hinten herunter hängt, und über den Hüften zusammengeknüpft ist, zur Bedeckung. Die Weiber bemahlen sich das Gesicht mit dunkeln Streifen und bringen auch sonst noch allerley Figuren an. Die Männer thun dies niemals. Die Kolonie Hottentotten sind in elenden Umständen. Sie hängen gänzlich von den Holländern ab, und vermietthen sich bey den Kolonisten zu allerley Arbeiten, als Hirten &c. Es giebt auch noch in den Bezirken der Kolonien einige Horden, sie sind aber höchst armselig und dürfen sich ihren Anführer nicht selbst wählen. So lange die Holländer Herrn des Landes waren, wählte der Gouverneur denselben, und gab ihm zum Zeichen seiner Würde ein großes Rohr und einen kupfernen Ringkragen, worauf das Wort *Kapitein* stand.

Die Hütten dieser so wie der Hottentotten überhaupt, sind der Figur nach den Backöfen unsrer Landleute ähnlich. Sie werden von Stäben erbauet, die man krümmt, zusammenbindet und mit Rohr und Schilfmatten belegt. Ihre Höhe ist so unbeträchtlich, daß ein Erwachsener nicht völlig aufrecht in der Mitte stehen kann. Der Eingang, welcher zugleich die Stelle des Fensters und des Schornsteins vertritt, ist so niedrig, daß die Bewohner nur kriechend hindurch kommen können. So armselig diese Hütten auch sind, so dienen sie doch dem Hottentotten zu dem Behufe, wozu er sie braucht, nämlich zum Schla-

fen und zum Obdach gegen den Regen ganz gut. In einer Hütte liegt die ganze Familie jung und alt. Sie kann in der Geschwindigkeit ihre Wohnung abbrechen, die Materialien und alle übrige Habe auf eine Kuh laden und davon ziehen. Die Hütten einer ganzen Horde stehen gemeiniglich im Kreise. Das Ganze heißt alsdann ein Kraal. In der Mitte halten sich des Nachts die Heerden auf.

Die Ehen der Hottentotten werden aus keiner andern Absicht als aus natürlicher Zuneigung geschlossen. Die Mitgabe dabey ist gering. Auch finden eben keine außerordentlichen Ceremonien statt, sondern man schmaust dabei tüchtig, beschmiert den Leib fleißig mit dem Fette des geschlachteten Ochsen und parfümirt sich. Die Polygamie ist zwar unter ihnen erlaubt, man macht aber wenig Gebrauch von dieser Erlaubniß. Die Hottentotten in den Kolonien sind nicht mehr so schamhaft wie sie waren, ehe sie noch durch böse Beyspiele verdorben wurden. Die Wilden dagegen haben ihre natürliche Schamhaftigkeit beybehalten, welche so groß ist, daß sie Verwunderung erregt. Religion scheinen sie nicht zu haben. Die Tänze, welche sie bei Mondschein anstellen und die ehemals für religiöse Gebräuche ausgegeben wurden, haben gar keine Beziehung darauf. Am Tage hat der Hottentotte keine völlige Beschäftigung, er muß unaufhörlich auf die Heerden Acht haben und sie zusammentreiben und sonst noch allerley Arbeiten unternehmen, jagen u. s. w., folglich bleibt ihm zum Vergnügen wenig Zeit übrig, und er muß die Nacht dazu anwenden. Man wird überhaupt bei den Hottentotten nichts gewahr, was eine Art von Gottesdienst seyn könnte. Sie haben auch keine Priester, opfern nicht &c.

Wissenschaften, Künste und Handwerker darf man bey dem Hottentotten nicht suchen, darum bekümmert er sich nicht. Seine Beschäftigung besteht in Wartung des Viehes entweder für sich, oder für einen Kolonisten. Ist er sich selbst überlassen, so jagt er. Hierinn besitzen alle Hottentotten eine große Geschicklichkeit. Man muß aber nicht glauben, daß die Jagd bei ihnen blos zum Vergnügen diene — nein, sie dient nur, sich Nahrung zu verschaffen. Der Hottentotte ist gern, und seine liebste Speise ist das Fett und Fleisch fast von allen Thieren. Bei seinen Mahlzeiten ist er nichts weniger als reinlich; doch verachtet er manches Fleisch, z. B. Hasen.

Von Natur ist er sanft und friedliebend. Neuere Reisende können die Gutmüthigkeit dieses Volks nicht genug rühmen. Sie sind mitleidig, dienstfertig, dankbar gegen Wohlthäter und im hohen Grade friedliebend. Freylich sind die Hottentotten am Kay ausgeartet und man trifft manche Laster unter ihnen an. Besonders sind sie dem Saufen ergeben. Bräuntwein und Lobak zum Rauchen geht ihnen über alles, und man kann sie damit fast zu allem bewegen. Doch wir wollen uns zu den sogenannten wilden Hottentotten wenden.